

# Literatur

Autor(en): **Binder, Johann M. / Ley, Katharina**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **52 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Literatur

### Zum Beispiel Bern

Kurt Marti, *Zum Beispiel Bern, Ein politisches Tagebuch, Luchterhand Verlag, Darmstadt und Neuwied, 1973, Fr. 19.20.*

Während eines halben Jahres hat Kurt Marti, Pfarrer in Bern, ein politisches Tagebuch geführt. Er selbst bezeichnet seine Aufzeichnungen als eine Art politischer Mikroskopie. Es sind persönliche Erlebnisse, Zeitungsmeldungen und die tägliche Lektüre, die ihm Anlass geben zu einer subjektiven Verarbeitung alltagspolitischer Geschehnisse. Alltagspolitisch aber sind Vorfälle in unserer näheren und fernerer Umwelt, seien dies nun die schweizerischen Waffenlieferungen ins Ausland, die umstrittene Rolle der Bundesanwaltschaft oder die vielen kleinen Hindernisse, die einem fortschrittlich denkenden Mann von verschiedenen Seiten in den Weg gelegt werden.

Dadurch, dass die Vorfälle schriftlich festgehalten werden, bleiben sie greifbar, sie ziehen nicht einfach an einem unbeteiligten Beobachter vorbei, sondern sie sammeln sich, ergänzen sich gegenseitig; sie ergeben ein Bild der Schweiz heute, so wie sie Marti erlebt. Verschiedene Themen beschäftigen den Autor die ganze Tagebuchperiode hindurch. So etwa die Rolle, die eine weltoffene Kirche zu spielen vermöchte: politisch-soziales Engagement im Dienste des Volkes. Marti berichtet von den Widerständen, die sich einer solchen Auffassung entgegenstellen: bewahrende Kräfte möchten die Kirche in einem Zustand völliger Isolation von den Gegenwartsproblemen bewahren. Bewahrende Kräfte gibt es aber vor allem auch im politischen Bereich. Rechtsbürgerliche Parteien und Propagandabüros (letztere personifiziert in Major Cincera) verleumden in ihrem Kampf gegen die «Subversion» gerade die Kräfte, die durch ihre Arbeit versuchen, die Teilnahme am politischen Prozess zu verbreitern, die rein formalen Institutionen unserer Demokratie mit Leben zu füllen. Durch die Übernahme eines Plädoyers für einen Militärdienstverweigerer wird für Marti das Problem der Dienstverweigerer aktuell, insbesondere auch die Art und Weise, wie diese durch die Militärjustiz verurteilt werden.

Die Sammlung alltagspolitischer Ereignisse stimmt nachdenklich. Zu vieles in unserer nächsten Umgebung trägt Ungereimtheiten in sich, müsste verändert werden. Jeder aufmerksame Zeitgenosse könnte ein ähnliches Tagebuch helvetischer Fragwürdigkeiten führen. Je nach Beruf und Wohnort würden dann andere Gebiete im Vordergrund stehen. Für einen Arbeiter würden Vorkommnisse aus der Berufswelt (Betriebsschliessungen, Lohnkämpfe) näher liegen, für einen Bewohner der Zürcher Agglomeration vielleicht Verkehrs- und Siedlungsprobleme. Eine solche Bestandaufnahme der Umwelt ist eine wichtige Voraussetzung für unser eigenes politisches Handeln. Den nächsten notwendigen Schritt hat Marti nicht getan: man müsste versuchen, das Beobachtete zu erklären. Insofern ist

die Bezeichnung «politische Mikroskopie» irreführend. Der Blick durchs Mikroskop dient Marti nur zur Beschreibung von Tatbeständen, nicht aber dazu, die Ursachen und Wirkungen des politischen Mikrokosmos zu verstehen.

Martis Buch ist aber optimistisch: kleine Erfolge beweisen Marti und uns, dass es nicht hoffnungslos ist, sich an der Alltagspolitik zu beteiligen. Nur derjenige, der resigniert hat, wird ganz sicher nichts erreichen.

Johann M. Binder

### **Ausbeutung, Ausbeutung, Ausbeutung**

*Richard Gerster. Ausbeutung, Agonie eines wirtschaftswissenschaftlichen Begriffs. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich, 531 Seiten, Fr. 45.–.*

Es war der Friedensforscher Galtung, der einmal bemerkte, der Begriff der Ausbeutung sei zu wichtig, um ihn allein den Wirtschaftswissenschaftlern zu überlassen. Zwar ist der Autor der vorliegenden Dissertation auch ein Wirtschaftswissenschaftler, er unterzieht jedoch den wertgeladenen Terminus einer Analyse, die weit über seine Disziplin hinausreicht. «Ausbeutung» ist im gegenwärtigen Sprachgebrauch unabhängig vom primären begrifflichen Inhalt der Ausbeutung von Ressourcen ganz allgemein und von Bodenschätzen im speziellen mit dem Problem von Ungerechtigkeit im Sinne einer unrechtmässigen Aneignung von Einkommen verknüpft. Da der Begriff aber keiner allgemein verbindlichen Definition unterliegt, bietet er einen guten Nährboden für ideologische Aussagen. Ein Gebrauch des Ausbeutungsbegriffs bedarf in jedem Fall einer vorherigen Präzisierung des Terminus.

Der Autor stellt im vorliegenden Band die bürgerlichen und marxistischen Ausbeutungstheorien dar und versucht, das gemeinsame Fundament der Thesen einer Ausbeutung von Arbeitenden, Entwicklungsländern usw. freizulegen. Zudem soll durch wissenschaftstheoretische und sprachphilosophische Überlegungen der Ausbeutungsbegriff aus dem rein wissenschaftlichen Denken gelöst und in den Zusammenhang des politischen Alltags gestellt werden. Das Problem der Ausbeutung stellt nämlich keine mit wissenschaftlichen Methoden beantwortbare Fragestellung dar; ebensowenig wie die Frage nach der idealen Sozialordnung, die den Begriff Ausbeutung nicht mehr als konstituierendes Element versteht. Eben gerade dort, wo dieser interessante Band endet, bei der Frage «Was sollen wir tun?», kann die sozialdemokratische Diskussion einsetzen!

Katharina Ley